

# «Mich sollte einmal ein Kupferdieb klauen»

**Kölliken** Marlies Meyer leidet unter der seltenen Erbkrankheit Morbus Wilson – ihr Körper kann kein Kupfer ausscheiden

VON ALINE WÜST

Marlies Meyer ist braun gebrannt. Dabei fährt sie erst im Herbst in die Ferien. «Hausfrauenbräune», nennt sie es und lacht. Es ist nicht die ganze Wahrheit. Marlies Meyer ist mehr zu Hause, als ihr lieb ist. Die 57-Jährige leidet unter der Erbkrankheit Morbus Wilson. Die Krankheit schränkt sie ein, sie schmerzt und mit ihrem Fortschreiten haben sich auch viele Freunde verabschiedet. Darum verlässt sie nur selten das Haus, liegt stattdessen in der Sonne und liest.

In der Schweiz sind nur gerade 200 Menschen von Morbus Wilson betroffen. Die Erbkrankheit schädigt Leber und Gehirn, weil der Körper kein Kupfer ausscheiden kann (siehe Box).

Bei Marlies Meyer zeigten sich die ersten Symptome in der Primarschule. In der Schönschreibstunde hatte sie Mühe. «Ich schrieb wie ein Säuli», erinnert sie sich. Der Lehrer äusserte daraufhin gegenüber ihren Eltern den Verdacht, dass mit der Tochter etwas nicht stimme. Erst nach langwierigen Abklärungen stellte ein Augenarzt die richtige Diagnose. Meyer war damals elf und erfuhr, dass sie nie wieder Schokolade essen darf. Die enthält zu viel Kupfer.

Die Krankheit äussert sich schubweise. Nach diesem ersten Schub mit elf Jahren konnte Marlies Meyer weder essen noch sprechen oder gehen. Nur langsam wurde es wieder besser. Nach der Schule machte sie eine Anlehre als Näherin.

«Du weisst gar nicht, was ich habe»

Dass Marlies Meyer krank ist, sieht man heute auch an ihrem Gang. «Einen Entenwatschelgang habe ich», sagt sie. Selber realisiere sie das nicht. Sehe es nur, wenn sie sich in einem Schaufenster spiegle. Durch die Krankheit hat Marlies Meyer auch einen übersteigerten Speichelfluss. Wenn Leute sie deswegen anstarren, denke sie sich: Du weisst ja gar nicht, was ich habe. «Ich sag mir dann: schwätz du nur, du hast ja die Zeit dafür.» Schmerzen tuts trotzdem.

Weil die Feinmotorik eingeschränkt ist, kann sie nicht immer machen, was sie will. Nähen beispielsweise geht nicht jeden Tag. Das mache sie manchmal «stärnshagelverrückt». Dass Emotionen überbordend, auch das gehört zu Morbus Wilson, weil die Krankheit eben auch das Gehirn angreift. Verbittert ist



Bis zur richtigen Diagnose kann es Jahre dauern: Beat und Marlies Meyer haben einen Verein für Morbus-Wilson-Betroffene gegründet. CHRIS ISELI

## Morbus Wilson

Morbus Wilson ist eine genetisch bedingte Kupferspeichererkrankung. Durch den **Gendefekt** kann Kupfer nicht mehr regulär ausgeschieden werden. Das führt zu einer fortschreitenden Schädigung von Leber und Gehirn. Unbehandelt endet die Krankheit tödlich. Im besten Fall und bei Versagen der medikamentösen Therapie ist die **Lebertransplantation** die rettende Alternative. Das Ehepaar Meyer hat einen Verein für Betroffene und Angehörige gegründet. Auf [www.morbus-wilson.ch](http://www.morbus-wilson.ch) finden sich viele Infos, aber auch Adressen von Anlaufstellen. (AZ/WUA)

Marlies Meyer deswegen nicht. Im Gegenteil: Die kranke Frau ist um keinen Spruch verlegen. Zu ihrem Mann Beat sagt sie, dass er doch glücklich sein könne, eine so wertvolle Frau zu haben. Schliesslich sei ihr Körper voller Kupfer und von Kupferdieben höre man immer wieder. «Mich sollte einmal so ein Kupferdieb klauen.» Ihr Mann Beat sagt: «Ich würde dich nie hergeben.»

## Den Mut nicht verlieren

Vor 15 Jahren hatte Marlies Meyer den letzten Schub. Ihre zwei Töchter waren damals im Schulalter. Manchmal lag die Mutter in der Küche am Boden, wenn sie nach Hause kamen. Marlies Meyer hatte Absenzen. Zum zweiten Mal in ihrem Leben konnte

sie weder gehen noch reden und musste gefüttert werden. Seither erholt sie sich davon. Ihre Aussprache ist nicht mehr ganz klar und sie

**«Der da oben hat es gut mit mir gemeint, obwohl ich nicht an ihn glaube.»**

**Marlies Meyer**, Morbus-Wilson-Patientin

nimmt Morphium gegen die Schmerzen in den Gelenken. Ihr Mann Beat unterstützt sie, wo er kann. Er ist der Ruhigere der beiden.

Kennen gelernt haben sie sich mit 16 Jahren in der Disco in Oftringen. Beat Meyer wusste rasch von der

Krankheit. Damals hatte seine zukünftige Frau fast keine Symptome. «Als junger Mensch ist man sich nicht bewusst, was eine solche Krankheit bedeutet», sagt er rückblickend. Man vertraue auch auf den medizinischen Fortschritt. Weil die Erbkrankheit selten ist, hat sich allerdings nicht viel getan. Marlies Meyer nimmt Tabletten, die das Kupfer binden. Dankbar ist sie dafür, dass die beiden Töchter gesund sind. «Der da oben hat es gut mit mir gemeint, obwohl ich nicht an ihn glaube.»

Am liebsten würde Marlies Meyer am Meer leben. Vorerst muss sie sich mit zwei Wochen Herbstferien in der Türkei begnügen. Sie freut sich darauf. Denn im Sand am Strand kann Marlies Meyer am bestehen gehen.

INSERAT

## Matratzen-Eintausch

bei Familie Kindler in Schinznach-Dorf



für Ihre alten Matratzen erhalten Sie jetzt beim Kauf einer Gesundheits-Matratze

bis **Fr. 600.-**

Lieferung und Entsorgung gratis

**MÖBEL-KINDLER-AG**  
moebel-kindler-ag.ch / Tel. 056 443 26 18  
**SCHINZNACH-DORF**  
vis-à-vis Baumschule Zurlauben

## «Niemandem lästig aufgefallen»

**Schönenwerd** Der Bally-Vorfahre Franz Ulrich Bally bewohnte mit seiner Familie ein kleines Bauernhaus. Die Baubewilligung bekam er 1790 erst nach langen Verhandlungen.

An der Holzstrasse in Schönenwerd steht seit 1790 ganz bescheiden ein kleines Haus, das ein Vorfahre des Firmengründers der Bally-Schuhfabriken gebaut hatte, Franz Ulrich Bohli, Bahly oder Bally, ein 35-jähriger gelernter Maurer, der 1765 mit anderen Landsgenossen aus dem österreichischen Vorarlberg zugewandert war. Seine Geschichte erzählt Beat Streuli in der Juni-Ausgabe der «Chron-Zitig».

Der Maurer fand beim Aarauer Seidenfabrikanten Rudolf Meyer Arbeit. Bally verkaufte von Haus zu Haus Seidenbänder und Merceriewaren.

Anfänglich wohnte er in der Wöschnau, anschliessend zehn Jahre in Gretzenbach. Er heiratete Magdalena Kuhn aus Schönenwerd und wollte hier auch Wohnsitz nehmen.



Das Haus des Bally-Vorfahren. KEL

1782 stellte er an die Obrigkeit das Gesuch, sein Domizil von Gretzenbach nach Schönenwerd verlegen zu dürfen, was der Schulthess von Solothurn mit offiziellem Schreiben bewilligte. Franz Ulrich Bally habe sich stets gut aufgeführt und eine ausreichende Beschäftigung nachweisen können.

Eigentlich, berichtet Beat Streuli, wollte sich Bally in Schönenwerd einbürgern, was er sich aber wegen der hohen Kosten nicht leisten konnte. Nach langen Verhandlungen wurde

er schliesslich Bürger des solothurnischen Rohr.

Im «Zelgli», heute Holzstrasse, kaufte der zielstrebige Mann eine halbe Jucharte Land. Das sind gut 16 Aren. Er wollte ein Haus bauen. Doch dafür die Baubewilligung zu erhalten, war ein harziges Unterfangen.

## Haus unter Denkmalschutz

Streuli zitiert ein Dokument aus dem Jahr 1787: «Franz Ulrich Bally von Übersaxen in der Herrschaft Feldkirch, welcher sich schon vier Jahre als Schirmuntergebener in unserer ehrbaren Gemeinde aufhält und sich immer wohl aufgeführt und niemand lästig aufgefallen ist, kann vom Gemeinderat bezeugt werden.»

Doch erst 1790 stimmte die Obrigkeit dem Hausbau zu. Die Liegenschaft, die 1941 unter Denkmalschutz gestellt wurde, bestand aus einem Wohnteil mit Scheune und Waschhaus. Dazu gehörten vier kleine Äcker und eine halbe Jucharte Holzland. Franz Ulrich Bally lebte mit seiner Frau und fünf Kindern bis zu seinem Tod am 30. Dezember 1810 in diesem Haus. (KEL)